

Streiflicht

## Abbie Furmansky

Tolle Heldensoubrette

Die Sängerin  
traf Ingrid Wanja

Als vor einigen Jahren Alfredo Kraus eine Masterclass in der Deutschen Oper Berlin veranstaltete und schon eine ganze Reihe von jungen Sängern auf mehr oder weniger gravierende Fehler aufmerksam gemacht hatte, war man gespannt darauf, was er der jungen amerikanischen Sopranistin Abbie Furmansky würde zu sagen haben. "Brava", war sein Kommentar, "und das war sehr wichtig für mich. Ich war furchtbar nervös gewesen, hatte eigentlich eine andere Arie singen wollen, aber als ich merkte, wie streng er war, empfand ich die Arie der Giulietta aus der 'Capuleti' als für diesen Anlaß zu schwer. Zu mir war er dann sehr nett, und er hat mir sehr geholfen. Ich habe nach dieser Masterclass meine Lehrerin gewechselt, meine Stimme ist noch größer geworden, und ihr Sitz ist besser. Alfredo Kraus wollte immer die Resonanz in der Nase haben, womit er eher lyrischen Tenören helfen konnte. Bei ihm jedenfalls hat es prima funktioniert. Ich habe dann noch mit ihm in Berlin 'Werther' gesungen, mit Vessellina Kasarova als Charlotte, obwohl meine Stimme schon etwas zu groß für die Partie der Sophie war. Aber es hat sich für mich trotzdem gelohnt, weil man auch von der Kasarova sehr viel lernen konnte. Sie ist eine meiner liebsten Sängerinnen, auch weil sie nicht nur an den Gesang denkt, wie ich auch Pianistin und einfach eine vollkommene Künstlerin ist. Ich habe festgestellt, dass es gut ist, die Stimme erst einmal wie ein Instrument zu benutzen, dann kommt das Theater dazu, und erst dann wird es interessant für das Publikum. Wir haben nach dem 'Werther' noch gemeinsam 'La Favorite' mit Ramón Vargas unter Marcello Viotti eingespielt."

Abbie Furmanskys Großvater, ein Jude aus Polen, kam schon vor dem Zweiten Weltkrieg in die USA, die Familie der Mutter aus Russland. "Meine Eltern lieben sehr das Showbusiness, den Film. Sie haben einen sehr guten Geschmack, aber die klassische Musik war ihnen eher fremd. Allerdings hat meine Mutter Geige gespielt, sogar unter Bernstein, und eine Tante war eine professionelle Sängerin von Popmusik. Als meine Familie bemerkte, dass ich zu singen begann, kaum dass ich sprechen konnte, und schon früh den Wunsch hatte, Sängerin zu werden, hat sie meinen Berufswunsch, auch als er sich zunächst an Judy Garland und Barbra Streisand orientierte, unterstützt."

Abbie Furmanskys Debüt fand nach dem Studium an der berühmten Juilliard-School bei der Canadian Opera Company in Toronto als Gretel statt, es folgte die Esmeralda aus "Die verkaufte Braut" an der Washingtoner Oper - inzwischen fühlt sie sich reif für die Partie der Marie, auch in Tschechisch, da sie russische Vorkenntnisse hat. An der New York City Opera sang sie Musetta, Micaela, die Lisette in "La Rondine". Als sie 1995 unter dreißig Finalisten für das Stipendium der American Berlin Opera Foundation ausgewählt wurde, war sie erst einmal ratlos. "Ich wollte erst gar nicht zum Wettbewerb, da ich eine Allergie hatte. Nach dem Vorsingen hat man mich sofort gefragt: 'Können Sie nach Berlin kommen?' Ich war sprachlos, mein Pianist kommentierte mir: 'Ja, ich kann'. Auch mein Mann sagte sofort zu. Meine Entscheidung für Berlin halte ich auch heute nach diesen fünf Jahren am Haus für richtig.

Ich wollte an ein großes Haus, auch wenn mir klar war, dass ich nicht gleich die großen Partien singen würde. Ich hoffte darauf, in Deutschland mehr Mozart singen zu können, einen kraftvollen Mozart, wie ihn für mich die Elvira von Leontyne Price verkörpert. Heute bin ich stolz auf das, was ich geschafft habe, auf die Aufnahme, die ich erfahren habe, darauf, dass man meinen Namen in den Internet-Adressen findet, darauf, dass ich Deutsch gelernt habe. Die Arbeit mit Götz Friedrich war für mich sehr interessant, und Christian Thielemann ist ein wunderbarer Dirigent. Ich habe an der Deutschen Oper fast alle Soubrettenpartien von Mozart gesungen. Ich habe das Leben in Europa kennengelernt, ein Sänger kann ohne diese Erfahrung nicht leben. Jetzt möchte ich natürlich noch mehr erreichen, aber erst muß ich mein Kind bekommen und das neue, lyrische Fach vertiefen."

Viele Zuhörer beim Liederabend, bei dem Abbie Furmansky auch Kompositionen ihres Mannes, Daniel Sutton, auführte, waren erstaunt über die Größe ihrer Stimme; denn sie hatten sie bisher nur in Partien bis hin zur Pamina, daneben Zerlina, Barbarina, Anna in "Die lustigen Weiber von Windsor" gehört. Fühlte sie sich an der Deutschen Oper im richtigen Fach eingesetzt? "In den ersten drei Jahren war ich es. Ich bin konservativ in dem Sinne, dass ich eher vorsichtig bin. Ich habe zu viele Sängerinnen erlebt, die zu früh im dramatischen Fach gesungen haben und daran gescheitert sind. Ich habe schon viele Partien studiert, aber noch nicht gesungen, weil ich finde, dass es besser ist zu warten, bis die Stimme wirklich reif ist. Man hat so viel Zeit, auf den richtigen Augenblick zu warten. Ich war sehr jung, als ich hergekommen bin, aber jetzt ist der richtige Augenblick für einen Fachwechsel gekommen. Ich werde im November meine erste Neunte in Wien singen, dann meine erste Mimi und weiterhin die Micaela. Diese Partien sind jetzt absolut richtig für meine Stimme, aber auch noch Zerlina, die recht tief liegt und keine typische Soubrette ist, ebenso wenig wie Gretel, die gegen das große Orchester viel Power setzen muß. Allerdings wäre die Elvira noch geeigneter. Daß ich jetzt nicht mehr an der Deutschen Oper singe, entspricht meinem Wunsch, denn in den letzten Jahren war ich von meinen Partien nicht mehr so begeistert. Ich war eine supergute Heldensoubrette und fasse jetzt im lyrischen Fach Fuß. So habe ich hier keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr gesehen. Wegen der Schwangerschaft bin ich nicht viel zum Vorsingen gekommen. Gerade drei Wochen vor seinem plötzlichen Tod habe ich allerdings Giuseppe Sinopoli vorgesungen, der in mir sofort eine Puccinistimme erkannte und meinte, ich müsse unbedingt die Mimi singen. Es ist furchtbar, dass er so früh sterben musste, er war einer der letzten Dirigenten, die viel von Stimmen verstanden haben, und dabei so intelligent. Beim Studium von 'Nabucco' habe ich gedacht: Der Mann ist ein Genie."

Für eine amerikanische Jüdin war es wahrscheinlich keine Selbstverständlichkeit, die Karriere in den USA abzubrechen und nach Deutschland zu gehen. "Natürlich hatte ich etwas Angst, nach Deutschland zu gehen, aber es kam ganz anders, als ich befürchtet hatte. Es ist sehr angenehm, hier zu leben. Das Publikum kommt gut vorbereitet ins Theater, viele Zuschauer können bestimmt 'Die Zauberflöte' mitsingen. In Amerika verbinden viele Menschen den Begriff Oper nur mit Bocelli. Jüdin zu sein hat mir nie geschadet und nie geholfen. Ich denke nicht viel darüber nach, nur wenn die Feiertage kommen, wundern sich alle, dass ich frei haben will. Mein Mann und gehen nicht oft in die Synagoge, auch weil ich dort nicht mit ihm gemeinsam Gottesdienste feiern kann, denn Männer und Frauen sitzen getrennt voneinander. Manchmal ist es ein bisschen einsam für uns, aber wir sind sehr stark in dem, was wir glauben."

Einen großen Einfluß auf Abbie Furmansky hat die italienische Sopranistin Mirella Freni ausgeübt. "Sie ist mein Idol in bezug auf die Entwicklung der Stimme. Ich klinge nicht wie die Freni, meine Stimme hat andere Farben, aber ich verstehe, wie ihre Stimme funktioniert, verstehe, warum sie in der Wahl ihrer Partien immer sehr vorsichtig war. Das möchte ich als Modell benutzen. Sie hat mir vor zwei Jahren eine Stunde lang Unterricht gegeben, ich habe Mimi, Susanna und Liù für sie gesungen. Sie ist eine tolle Künstlerin, denkt über alles nach, auch über technische Dinge, nicht nur über Interpretation. Die Begeisterung über dieses Zusammensein mit ihr hat mich, glaube ich, noch schöner singen lassen." Im Vergleich dazu waren Begegnungen mit anderen Stars weniger ertragreich, wenn auch nützlich für die Biographie oder lustig (Marilyn Horne) oder schmeichelhaft: "Una bella voce" (Pavarotti, der sie für seinen Wettbewerb haben wollte).

Während Abbie Furmansky im Juli ihr Baby erwartete, wurde das gemeinsame künstlerische Kind schon im März mit einem Konzert, das sie zusammen mit ihrem Mann in der Deutschen Oper Berlin gab, geboren. "Auch mein Mann hat hier in Deutschland mehr Möglichkeiten als in den USA, so konnte er in Magdeburg seine 'New American Overture' uraufführen. Am liebsten wäre ihm eine Professur für Klavier und/oder Komposition. Mit ihm zu arbeiten ist wunderbar, und ihm hilft es bei der Einschätzung der Möglichkeiten der



menschlichen Stimme, dass er mit einer Sängerin verheiratet ist. Wir wissen noch nicht, wo wir endgültig bleiben werden, das hängt ganz von den Angeboten ab."

Diese sollten, was Abbie Furmansky selbst angeht, möglichst bald eine Contessa oder Susanna (von ihrer Barbarina meinten die Kritiker, sie sei hörensvert, aber eher eine Susanna oder Mimi), eine Elvira, Mimi, Liù, Dvoráks "Stabat Mater" - und " das ist wunderbare Musik!" - Strauss "Vier letzte Lieder" sein. In etwas weiterer Zukunft liegen dann sicherlich Rollen aus dem slawischen Fach.

**Abbie Furmansky:**  
oben privat,  
unten als Zerlina an der Deutschen Oper Berlin (Foto AF)

